

Jung Wien '14

DIE ZERRISSENEN ZWANZIGER

Anthologie



Brot und Spiele Verlag



Max Haberich – *Geschäftlich nach Indien*

Ich fuhr in Geschäften nach Indien. In Teegeschäften. Der Hauptsitz des Exporteurs lag in Bombay, und so nahm ich die Gelegenheit wahr, eine Freundin, Priscilla Pommeroy, zu besuchen, die ich an die zehn Jahre nicht mehr gesehen hatte.

Die Schiffsreise von Southampton dauerte gut zwei Wochen, durch den Suezkanal und an Port Said vorbei, auf der *HMS Seraphina* der Indian Shipping Line. Bis auf eine stürmische Episode im Indischen Ozean ereignete sich nicht viel. Meine Mitreisenden waren vorwiegend Kolonialbeamte, die von ihrem Urlaub zurückkehrten, oder Familien, die nachgeholt wurden; und Erstere gaben beim Abendessen interessante Geschichten von den neuesten Entwicklungen der Unabhängigkeitsbewegung in ihrem Bezirk zum besten, sei es in Calcutta, Jaipur oder Madras. So traf ich am 10. November 1928 im Hafen von Bombay ein. Nachdem ich die Zoll- und Einreiseformalitäten erledigt, mich auch im Hotelzimmer eingerichtet hatte, suchte ich Priscilla

noch am selben Nachmittag im Stadtteil von Colaba auf, wo sie ein Bungalow bewohnte.

Der Weg zu ihr führte über Bürgersteige, welche die Wurzeln gewaltiger, lianenbehängener Bäume aufgerissen hatten, und in deren Kronen, weit über mir, Urwaldvögel ein schrilles Konzert aufführten. Es war bereits gegen 10 Uhr vormittags drückend schwül. Wie ein Kind staunend stolperte ich in die Mahagony Avenue, innehaltend, um eine verlassene Villa zu betrachten, durch dessen filigrane, hölzerne Jalousien der blühende Hibiskus gebrochen war.

Der indische Bedienstete öffnete mir und meldete mich seiner Memsahib, der Dame des Hauses.

„Why, Reginald! What a great pleasure! Do come in.“ begrüßte mich Priscilla.

„Thank you most kindly, my dear Priscilla. It has been a while, hasn't it?“

„It has indeed. Can I offer you a Pink Gin?“

„You know you can always do that.“

„I see you haven't changed.“

„Neither have you. You are quite, quite beautiful.“

Wir plauderten über dieses und jenes, was sich in den vergangenen zehn Jahren ereignet hatte; kamen auch mit Leichtigkeit von einem allgemeinen Thema zum anderen, und ich ertappte mich dabei, wie in mir die Frage aufkam, warum ich sie nicht geheiratet hatte. Waren es die Umstände in dem Jahr nach dem Weltkrieg gewesen? Hatte ich sie damals ganz einfach nicht so attraktiv gefunden wie sie mir jetzt erschien? Oder sie mich nicht?

Bemerkenswert stachen ihre türkisfarbenen Augen aus ihrem gebräunten Gesicht hervor, umrahmt von kakaofarbenen Locken. Wie eine Engländerin sah sie nicht aus. Hatte sie aber auch noch nie, und ich versuchte mich zu erinnern, ob nicht vielleicht südländisches Blut in ihren Adern floss. Ihre Haltung, ihre Gesten waren grazil und verriet den jahrelangen Ballettunterricht, den ihre Eltern ihr als Mädchen aufgezwungen hatten. Als einzigen Makel – man konnte dies aber auch als Zeichen ungewöhnlicher Schönheit empfinden – fehlte ihr die Lippenbeere.